

Hartmut Vinçon

Hochschule für Gestaltung Ulm: Die Moral der Gegenstände

1989

<https://doi.org/10.17192/ep1989.4.6155>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vinçon, Hartmut: Hochschule für Gestaltung Ulm: Die Moral der Gegenstände. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 6 (1989), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1989.4.6155>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Hochschule für Gestaltung Ulm: Die Moral der Gegenstände. Hrsg. von Herbert Lindinger. Institut für Industrial Design Universität Hannover.- Berlin: Wilhelm Ernst & Sohn 1987, 288 S., DM 86,-

Zwanzig Jahre nach der Schließung der HfG Ulm wird hier erstmals der Versuch einer umfassenden Darstellung der Geschichte der Ulmer Hochschule für Gestaltung vorgestellt. Verbunden war damit eine gleichnamige Ausstellung, der zweiten, nachdem bereits 1963 eine Wanderausstellung der HfG Ulm deren Pläne, Arbeiten und Ziele dokumentierte. - Es hat doch recht lange gedauert, bis - zumindest in der Bundesrepublik Deutschland - die Ulmer Hochschule wieder als Diskussionsgegenstand für geeignet befunden wurde. Nach 1968 bis in

die achtziger Jahre hinein blieb es merkwürdig still um dieses gescheiterte Projekt. Vielleicht handelte es sich auch hier um einen Akt der Verdrängung. Denn seinen Ursprung nahm die Gründungsidee - unter Berufung auf die Tradition des "Bauhauses" - aus dem Geist des Antifaschismus, und dies noch zur Zeit der Stunde Null. Früh wurden mit dem Slogan "Kein Geld für Kommunisten!" Projekt und Idee denunziert, so daß die Realisierung dieser Hochschule bereits während ihrer Anfänge zu scheitern drohte. Als schließlich mit ihrem Bau 1953 in Ulm begonnen wurde, stand fest, daß diese "Neugründung der Geschwister-Scholl-Stiftung" eine Hochschule für Gestaltung werden sollte. Definiert war diese damals als eine Ausbildungsstätte für "Fachausbildung auf universeller Basis" (S. 17). Am 2. Oktober 1955 wurde die HfG Ulm offiziell eröffnet. Politisch war sie als Institution nicht Ergebnis eines antifaschistischen Volksbundes à la Italia, denn dazu fehlten für die deutschen Verhältnisse historisch die Voraussetzungen, sondern sie resultierte aus einem seltenen, wenn nicht gar merkwürdigen und fragilen Konsens zwischen einer antifaschistisch gesinnten 'kleinen intellektuellen Minderheit', der amerikanischen Besatzungsmacht in Gestalt des amerikanischen Hochkommissars McCloy und einzelner Industrieller, die mit Spenden den Bau der Hochschule unterstützten. Hinzu kamen seit 1957 Zuschüsse des Landes Baden-Württemberg, des Bundesinnenministeriums und der Stadt Ulm.

Auch wenn es den Gründungsmitgliedern 1955 vielleicht noch nicht völlig klar war: Ein Zurück zu Bauhütte und Bauhaus konnte es für eine gestalterische Ausbildung nicht mehr geben. Daß zukünftig wegen der mehr und mehr technologisch bestimmten Industrialisierung auch diese Ausbildung notwendigerweise sich verwissenschaftlichen mußte, war schon abzusehen. Sie mußte sich von allem Handwerklichen, Kunstgewerblichen und Künstlerischen mehr und mehr emanzipieren, wollte sie ihrem eigenen Anspruch nach einer modernen, zeitgemäßen Gestaltung gerecht werden, ohne dabei jedoch ihren universellen Anspruch aufzugeben, welcher der eigentlich leitende bildungspolitische und - während des Bestehens der Hochschule - ihr gesellschaftspolitisch brisanter Gedanke war. Die Hochschule scheiterte nicht an ihren Widersprüchen, die an Ort und Stelle de facto ausgetragen wurden und unvermeidlich waren. Vielleicht wurde ihr Scheitern begünstigt durch die politische Naivität, die einem Teil ihrer Mitglieder anhaftete, vielleicht auch begünstigt durch den Hang zu doktrinärer gestalterischer Orthodoxie im Sinne einer reinen Lehre, von der manche sich ergriffen glaubten, und vielleicht schließlich auch dadurch, daß die autoritären Strukturen von Lehre und Forschung zwar bekämpft, aber nie definitiv beseitigt werden konnten. Eingedenk der Programmatik, der Realität und des Endes der Hochschule läßt sich vielmehr behaupten: Man ließ sie scheitern.

Die HfG Ulm ist für eine Legende zu schade. Es gab im strengen Sinn des Wortes keinen 'Ulmer Stil', und sie war auch keine "großartige Utopie" (S. 8) - und wollte es auch gar nicht sein. Sie repräsentierte für die Aufgaben der Gestaltung, in einer Zeit der 'Werkkunstschulen' eine avantgardistische Institution. Als avantgardistisches Projekt wurde sie im Verlauf der Hochschulreform keineswegs überflüssig, aber ihr exponierter Status wurde von der Zeit eingeholt. Nur zynisch

konnte es freilich heißen: "Wir wollen etwas Neues machen, und dazu bedarf es der Liquidation des Alten" (Hans Filbinger, 1968). Denn das Alte war das Neue, das Neue in der Gestaltung, worauf Ulm allein keinen Anspruch mehr erheben konnte. Wie kritisch dieses Neue einzuschätzen war und ist, die Orientierung am Zweckmäßigen und Funktionalen, bestimmt noch heute die gestalterische Diskussion, soweit sie sich am Diskurs 'Modern - Postmodern' beteiligt. Blättert man in diesem Buch, dann wird der hohe Anteil eines formalen Funktionalismus innerhalb der Design-Ausbildung in Ulm schnell sichtbar. Am beeindruckendsten sind noch immer die Beispiele mit konstruktivistischen Merkmalen - und das Fehlen einer den graphisch gestalteten und industriell gefertigten Produkten aufgesetzten Warenpropaganda! Nicht zu verkennen ist aber auch, daß Ulmer nicht davor gefeit waren, Styling mit Gestaltung zu verwechseln. Schließlich wird noch einmal deutlich, daß der Trend zu einer wissenschaftlich legitimierten Gestaltung sich zuerst in Ulm durchsetzte, ein Prozeß, der sich inzwischen längst allerorten auch vollzogen hat. Daß aber diesem Trend oder Prozeß ein wissenschaftskritischer Impuls und eine historische Selbstreflexion weitgehend fehlte, bleibt bis heute spürbar. So waren damals hauptsächlich nur kunstkritische Gegenmeinungen zur Stelle. Und Designgeschichte wurde erst später geschrieben!

Es ist verdienstvoll, daß das Buch eine Fülle von Dokumenten vorstellt, und zwar aus allen Bereichen der Gestaltung, die in Ulm in der Ausbildung vermittelt wurden: Produktgestaltung, Visuelle Kommunikation, Information, Film und Industrialisiertes Bauen. Es ist auch schön, daß im dokumentarischen Teil die Widersprüche, welche die HfG Ulm prägten und förderten, nicht verwischt sind, sondern durch eine Vielzahl von gegensätzlichen theoretischen Auffassungen über die Aufgaben der Gestaltung repräsentiert sind. Auch die Idee, diese Dokumente in Bild und Schrift durch Kommentare von heute (druckgraphisch davon abgesetzt) zu begleiten, erscheint sinnvoll. Schade ist jedoch, daß jene spannungsvolle Widersprüchlichkeit, wie sie sich in der Dokumentation äußert, durch häufig geschwätzige und unverbindliche Kommentierung und Zitierung niedergemacht wird. Wenn damit im Sinn einer Philosophie der Postmoderne, eine spielerische und ästhetische Anordnung erzeugt werden sollte, so wird unterm Strich nicht gehalten, was versprochen ist. Hier ist in der Tat nicht 'vom Gegenstand', sondern oft nur vom Geschwätz über den Gegenstand die Rede. Das bringt das Buch zum Teil um seine Wirkung. Und manchmal verrät diese geistige Haltung auch das Layout, das zwar an Ulmer Vorbildern Maß nimmt, aber seinen 'Gegenstand' eher zerstückelt als vermittelt. Manches schriftliche Dokument ist für das Auge gar nicht lesbar (vgl. S. 17), wohl ein Symptom dafür, inwieweit Gestalter sich, ihren Gegenstand und ihr Publikum ernstnehmen. Empfohlen wird, gleichsam 'gegen diesen Strich', als kritischen Kommentar Bernhard Rübenachs "Der rechte Winkel von Ulm" (1987) zur Hand zu nehmen. - Ergänzt wird die Veröffentlichung durch ein Glossar, das Gründungsmitglieder, Lehrkörper, Lehrpläne und ausgewählte Literatur zu Ulm aufzählt.

Hartmut Vinçon